

Anzeiger 2004



Der AEAS-Vorstand setzt sich zum Zeitpunkt der Herausgabe des Anzeigers im März 2004 aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Präsident: Urs Leuzinger, Amt für Archäologie
Schlossmühlestr. 15A
CH-8500 Frauenfeld
urs.leuzinger@aa.tg.ch

Kassierin: Renate Ebersbach
Seminar für Ur- und Frühgeschichte Basel,
Archäobiologische Abteilung
Spalenring 145, 4055 Basel
renate.ebersbach@unibas.ch

Sekretariat: Marlise Wunderli, c/o Museum für Urgeschichte(n)
Hofstr. 15
CH-6300 Zug
marlise.wunderli@dbk.zg.ch

Beisitzer: vakant

Beisitzer: vakant

Impressum:

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie Schweiz /Groupe de Travail pour l'Archéologie Experimentale Suisse AEAS/GAES, 2004

Redaktion und Gestaltung: Marlise Wunderli

Adresse: AEAS/GAES
c/o Museum für Urgeschichte
Hofstr. 15
CH-6300 Zug
Tel. 041 728 28 87
Fax 041 728 28 81
e-mail: kmuz@zugernet.ch
oder marlise.wunderli@dbk.zg.ch

Unsere Internetpräsenz:

www.prehist.unizh.ch/vereine/vereine-frameset.html

Abbildungen auf Titelseite:

„Archaeological outdoor experience“ vom 1. - 5. Sept. 2003 in Zermatt.

(Organisator: Walliser Archäologische Gesellschaft AWA-WAG, Präsident: Olivier Mermod)

Fotos: Nicole Bacon, Zürich, Olivier Mermod u. Dalnoki Mermod Orsolya, Salgesch

Wir freuen uns, Euch die neunte Ausgabe des Anzeigers präsentieren zu können.

Der Anzeiger ist das interne Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Experimentelle Archäologie Schweiz (AEAS/GAES). Zweck des Anzeiger ist der Austausch von Erfahrungen bei archäologischen Experimenten und/oder deren Vermittlung an ein breiteres Publikum. Die Mitglieder sind eingeladen kurze Tätigkeitsberichte an den Vorstand zu übermitteln.

Herzlichen Dank an alle, die uns ihre interessanten Beiträge zukommen liessen. Obwohl der Anzeiger nur einmal jährlich erscheint unterhalten wir eine Agenda für Veranstaltungen im In- und Ausland. Auch hier freuen wir uns jeweils über Eure Hilfe.

Inhalt

Jahresbericht 2003	3
Anne Reichert: Zur Herstellungstechnik von neolithischen und bronzezeitlichen Siebgeflechten in Zwirnbindetechnik	4-7
Walter Fasnacht: Die Interpretation von Analysen prähistorischer Goldobjekte: Ein Fall für experimentelle Bronzegießer?	8-9
Jürg Goll: Experiment Tonkugeln	10-11
Plattform	
Willkommen im Club!	12-15
Aufruf - Appel	15-16
Agenda/Calendrier	17-18

AEAS-GAES Jahresbericht 2003

Für den Vorstand und den Präsidenten war das Jahr 2003 einmal mehr sehr ruhig. Abgesehen von einer Vorstandssitzung im Café Spettacolo in Biel und der anschliessenden Generalversammlung in Biel fanden keine grösseren Aktivitäten statt, die von der AEAS organisiert worden wären.

Die Jahresversammlung fand am 5. April 2003 in Biel statt. Bei schönem, mildem Wetter traf sich eine kleine Gruppe zur GV. Nach den Geschäften informierte uns Fabienne Rouvinez über das didaktische Angebot im zukünftig wieder eröffneten Musée Schwab. Anschliessend konnte man noch die paläolithischen Holzspeere von Schöningen (D) auf der Parkanlage vor dem Musée Schwab testen. Die ersten Wurfversuche des Präsidenten hätten die Waldelefanten von damals wahrscheinlich nicht besonders beeindruckt ...

Während des Vereinsjahres kamen beim Vorstand mehrere Anfragen von Laien, Lehrkräften bzw. Fachkollegen betreffend AEAS zusammen. In den meisten Fällen konnten die Leute direkt an die einzelnen Arbeitsgruppen weiter vermittelt werden. Es hat sich wieder einmal gezeigt, dass eine der Hauptaufgaben vom Vorstand darin bestand, nützliche Kontaktadressen sowie eine fachspezifische Beratung zu vermitteln. Wir hoffen natürlich, dass die einzelnen Arbeitsgruppen die Bedürfnisse dieser Kunden und Kundinnen abdecken konnten.

Auch im 2003 waren die Mitglieder des Vereins experimentell sehr aktiv. Erwähnt sei beispielsweise das Archäo-Event während der ersten Septemberwoche in Zermatt, wo einige Mitglieder der AEAS ihr Können einem breiteren Publikum vordemonstrierten. Es wäre sehr wünschenswert, wenn diese interessanten Arbeiten auch in Form eines Kurzberichtes in unseren Anzeiger fliessen würden!

Der Bestand an zahlenden Mitgliedern hat im Vereinsjahr leicht abgenommen. Anfangs Jahr 2003 waren 85 Personen oder Institutionen bei der AEAS eingeschrieben.

Die ordentliche Generalversammlung findet am 3. April 2004 um 10.15 Uhr im Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern statt.

Frauenfeld, im März 2004

Urs Leuzinger

Im Rahmen des Internationalen Pfahlbaujubiläums geben folgende Internetadressen Informationen über Ausstellungen, Veranstaltungen und Tagungen:

www.diepfahlbauer.ch
www.pfahlbaufieber.ch
www.ikuwa2.ch
www.pfahlbauquartett.de
www.gsu.ch
www.dendrolabor.ch

Zur Herstellungstechnik von neolithischen und bronzezeitlichen Siebgeflechtem in Zwirnbindingstechnik

Anne Reichert

Bei Ausgrabungen in den Ufersiedlungen des Bodensees und der Schweizer Seen wurden verschiedene Fragmente von Sieben gefunden. Die Ränder, sofern sich Reste davon erhalten haben, sind als Wulstgeflechte gearbeitet, während bei den Siebflächen leinwandbindige Strukturen sowie Zwirngeflechte teils aus nur leicht gedrehten Bastfäden, teils aus feinen Zwirnen in unterschiedlichen Macharten auftreten. Ich beschäftige mich hier nur mit der Herstellungstechnik der zwirngewebenen Sieböden.

Sieb von Auvernier

Der Boden des Siebes von Auvernier, Neuenburger See (Spätbronzezeit) ist ein Zwirngeflecht aus gedrehten Baststreifen ([1] S. 84 und Fig. 8) (Anm. 1). Es hat eine etwa rechteckige Form, ca. 9,5-11 cm breit und 13,5-14 cm lang (Abb. 1). Die passiven leicht gedrehten Baststreifen werden paarweise versetzt durch Zwirnreihen aus ebenfalls nur gedrehtem Bast verbunden. Seiler-Baldinger nennt diese Technik "gestaffeltes Zwirnbinding des Eintrages mit transponierter Kette" ([3] S. 71, Abb. 119a), d. h., die bei üblichen Zwirngeflechten senkrecht verlaufenden Kettstränge werden in jeder waagrechten Zwirnreihe geteilt und mit der Hälfte des benachbarten Kettstrangs in einer Verdrehung (Anm. 2) der beiden gedrehten Baststreifen gebunden, so dass ein Zickzackmuster entsteht (Abb. 2).

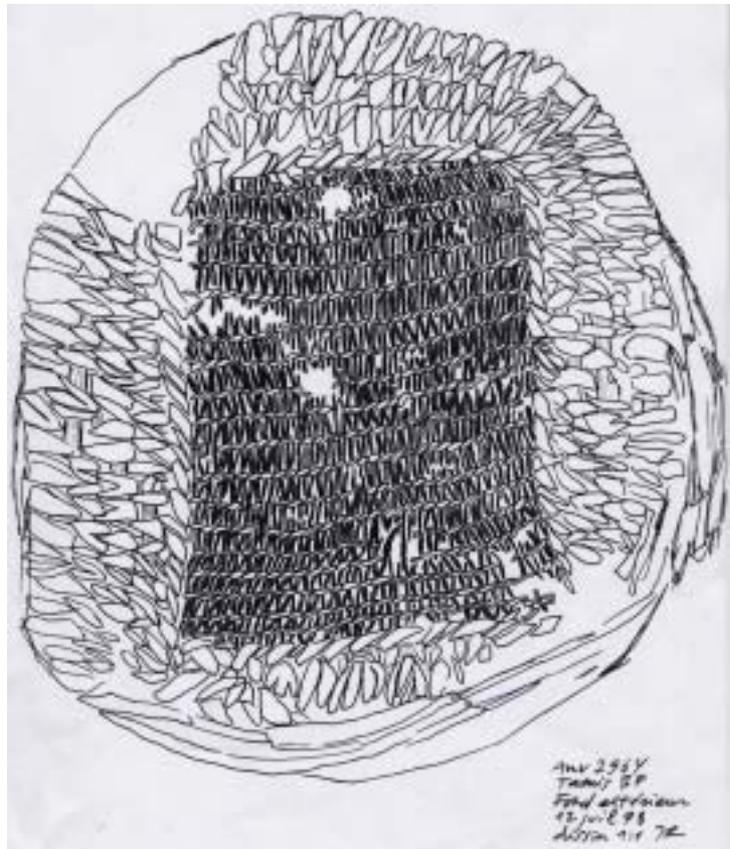


Abb.1. Sieb von Auvernier NE (Zeichnung: Jacques Reinhard, Neuchâtel)

Siebe von Hornstaad

Die sechs Siebfragmente aus Hornstaad, Bodensee (um 3900 v. Chr.) sind zweifach gezwirnt, d. h., sowohl die senkrechte Kette wie auch die waagrechten Bindungsreihen bestehen aus Zwirnfäden von 0,5-0,7 mm bei den dünnsten bis zu 1,2-1,4 mm Durchmesser bei den dicksten Siebgittern ([2] S. 144, 175 Nr. 65-70 und Tafel 13). Bei einigen Sieben wurden sZ-Zwirne, bei anderen zS-Zwirne verarbeitet. In allen Fällen handelt es sich um Gehölzbast, wahrscheinlich Lindenbast. Von den Wulstgeflechtem am



Abb.2. Muster für die Herstellungstechnik des Sieb-
bodens von Auvernier. In jeder waagrechten Zwirnreihe
werden die senkrechten Kettstränge geteilt und mit der
Hälfte des benachbarten Kettstrangs in einer Verdrehung
S-kreuzig zwirngewunden.



Abb.3. Die in eine annähernd kreisförmig gebogene Weidenrute gespannten zS-Zwirnfäden werden durch zwei zS-Zwirne Z-kreuzig gebunden.

Rand sind allenfalls kleine Reste erhalten.

Die Vorarbeiten für solche Siebgeflechte sind außerordentlich zeitaufwändig. Abgesehen vom Gewinnen und Aufbereiten des Lindenbastes dauert es ziemlich lange, bis eine genügende Menge feiner Fäden gewirnt ist. Erst dann kann man mit dem eigentlichen Siebgeflecht beginnen. Aber wie?

1. Versuch

Ich habe zunächst eine etwa kreisförmig gebogene Weidenrute mit feinen Zwirnfäden aus Lindenbast bespannt. Im mittleren Bereich geht das sehr gut, aber an den Seiten rutschen die Kettfäden leicht ab. Schwieriger ist das Zwirnbinden der gespannten Kette mit den beiden gezwirnten Eintragsfäden. Das geht nur mit Hilfe von zwei Nadeln und relativ kurzen Fäden und ist entsetzlich umständlich, weshalb ich diesen Versuch bald aufgegeben habe (Abb. 3).

Ein Zwirngeflecht mit frei hängenden passiven Fäden herzustellen ist wesentlich einfacher. Man braucht dazu keinerlei Hilfsmittel, hat allerdings etwas Verlust an mühselig gezwirnten Fäden, da die Kettfäden immer ein Stück länger sein müssen als das fertige Geflecht.

2. Versuch

Als nächstes habe ich versucht, ein Zwirngeflecht in annähernd runder Form herzustellen. Daraus ist allerdings eher ein Quadrat mit abgeschnittenen Ecken geworden, wie Abb. 4 zeigt, so dass man sich den zusätzlichen Aufwand mit Ab- und Zunehmen sparen kann.

Bei einem quadratischen Geflecht kann man die Ecken um die rund gebogene Rute legen und festnähen und anschließend das Wulstgeflecht arbeiten.

Vielleicht hatten die Siebe von Hornstaad ja auch eine eher quadratische oder rechteckige Form wie das Sieb von Auvernier?

Sicher waren sie durch die Verwendung von gezwirnten statt nur gedrehten Bastfäden haltbarer - auch wenn inzwischen nicht allzu viel davon übrig geblieben ist.

3. Versuch

Abb. 5 zeigt ein annähernd quadratisches Geflecht mit etwa 18 cm Kantenlänge. Für die Kette habe ich zS-Zwirne von ca. 1,2 mm Durchmesser verwendet, die ich mit zwei 0,8-0,9 mm feinen zS-gezwirnten Eintragsfäden in jeweils einer Verdrehung zwirngewunden habe, und zwar Z-kreuzig im Unterschied zu dem Geflecht von Abb. 4.

Beide Drehrichtungen lassen sich beim einfachen Zwirnbinden gleich gut ausführen. In beiden Fällen verdrehen sich die Enden der eng gezwirnten Fäden sehr leicht, da sie einen starken Drall haben, so dass man sie immer wieder trennen muss.

Mit kürzeren Eintragsfäden ist leichter zu arbeiten. Die am Rand heraushängenden Enden können später zum Annähen an den Wulstrand verwendet werden. Das Material ist Lindenbast.

Arbeitsaufwand: Und wieviel Faden wurde für das nur 18x18 cm große Geflecht verbraucht? Ich habe für die 64 Kettfäden von 1,2 mm Durchmesser etwa 16 m errechnet, für die Eintragsfäden von 0,8-0,9 mm Durchmesser zum Zwirnbinden etwa 24 m - zusammen rund 40 m! Bei den feinen Fäden, die durch das



Abb.4. S-kreuzig zwirngewundenes Siebgeflecht aus zS-Zwirnen von 1,0-1,2 mm Durchmesser mit Zu- und Abnehmen der Kettfäden; max. Breite 12 cm, max. Länge 11,5 cm.



Abb.5. Z-kreuzig zwirngewundenes Siebgeflecht aus zS-Zwirnen aus Lindenbast, etwa 18 cm mal 18 cm. Die Kettzwirne haben einen Durchmesser von ca. 1,2 mm, die Eintragsfäden 0,8-0,9 mm.

Zwirnen ja schon doppelt gedreht sind, sind das ungefähr 55 000 Verdrehungen! Für das Zwirnbinden des Siebgeflechts kommen dann nur noch 4 100 Verdrehungen hinzu!

Anmerkungen

- 1) In der Legende zu Fig. 8 [1] müsste es statt "vannerie tissée" eigentlich vannerie cordée heißen, denn die waagrechten Reihen sind zwirngewunden, nicht gewebt.
- 2) Körber-Grohne spricht in solchen Fällen von einer "halben Verdrehung" ([2] S. 175), aber ich folge hier der Definition von Seiler-Baldinger ([3] S. 39 und 70) und verstehe unter einer Verdrehung das Vertauschen der beiden zum Zwirnen benötigten Fäden
- 3) Anders verhält es sich beim mehrfachen Verzwirnen gezwirnter Fäden oder Schnüre. Ein stark gedrehter zS-Faden verdreht sich von allein in Z-Richtung, wenn man die Enden loslässt (Herstellen einer Kordel von etwas weniger als der halben Länge des Ausgangfadens). Der Versuch, zwei zS-Zwirne S-kreuzig zu verzwirnen, bringt nur einen ganz lockeren Zwirn hervor, der sich teilweise wieder aufdreht, sobald man den Anfang loslässt. Hier ist also Zwirnen in Gegenrichtung unbedingt notwendig, d. h. zwei sZ-Zwirne müssen S-kreuzig miteinander verdreht werden, zwei zS-Zwirne dagegen Z-kreuzig.

Literatur

- [1] Michel Egloff: Le panier du cueilleur. Etapes de la vannerie préhistorique en Europe. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1983-1984, S. 81-87
- [2] Udelgard Körber-Grohne, Annemarie Feldtkeller: Pflanzliche Rohmaterialien und Herstellungstechniken der Gewebe, Netze, Geflechte sowie anderer Produkte aus den neolithischen Siedlungen Hornstaad, Wangen, Allensbach und Sipplingen am Bodensee. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland V, 1998, S. 131-242
- [3] Annemarie Seiler-Baldinger: Systematik der Textilen Techniken. Basler Beiträge zur Ethnologie, Band 32, 1991.

Fotos: Anne Reichert

Anschrift

Anne Reichert
Experimentelle Archäologie / Archäotechnik
Storchenweg 1
D-76275 Ettlingen-Bruchhausen
Tel. 0049-7243-98877
e-Mail: Anne.Reichert@freenet.de

Die Interpretation von Analysen prahistorischer Goldobjekte: Ein Fall für experimentelle Bronzegiesser?

Walter Fasnacht

Dieser Beitrag versteht sich als Anregung für Experimente in einen bald hundertjährigen Dauerbrenner in der Urgeschichtsforschung, der Herkunftsbestimmung von Gold, und er fusst auf der Durchsicht von Analysen archäologischer Goldobjekte und geologischer Goldproben, insbesondere Flussgold, aus der Schweiz.

Ausgangspunkt der Ueberlegungen waren die systematisch abweichenden Kupfer- und Zinnwerte der archäologischen Goldobjekte vom geologischen Goldwerkstoff. Dies liess den Verdacht aufkommen, dass viele archäologische Goldobjekte, mit Bronzeschmelzresten verunreinigt sein könnten oder absichtlich mit Bronzemetall versetzt wurden. Diese Vermutung ist nicht neu, Axel Hartmann hat sie schon vor 20 Jahren geäussert, wenngleich er eigenartigerweise nur von „absichtlich zulegiertem Kupfer“ spricht¹.

Von den überschwenglichen Goldobjekten der Iberischen Halbinsel handelt ein neuerer Artikel von Volker Pingel. Ihm fiel auch auf, „dass Zinn bei den Naturgoldanalysen insgesamt kaum eine Rolle spielt“², er enthält sich jedoch weiterer Spekulationen. Seine aufgeführten iberischen Naturgoldanalysen sind insofern von Bedeutung, als sie belegen, dass selbst für den vielzitierten Goldschatz von Villena - mit Analysendaten, die denen der Goldschale von Zürich-Altstetten überraschend ähnlich sind – die Rohstoffquelle noch nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Wenn jedoch Gold mit Bronze verunreinigt wurde, sollte das Kupfer/Zinnverhältnis in Goldobjekten dem der Bronzeobjekte gegebener Epochen und Gebiete entsprechen, d.h. sich etwa zwischen 5:1 und 20:1 bewegen. Bei der Goldschale von Zürich-Altstetten liegt es bei 2:1, bei einigen Objekten von Villena 1:1 oder sogar 1:2. Dieses Phänomen bleibt abzuklären, vielleicht kann da in naher Zukunft die Zinnisotopenanalyse ihren Beitrag leisten.

Die Konsequenzen der Hypothese, dass Gold, wie systematisch auch immer, mit Bronze verunreinigt wurde, sind allerdings weitreichend. Damit kann mit dem Spurenbild von Goldobjekten a priori nicht mehr mit einer Zuweisung zu einem Goldherkunftsgebiet gerechnet werden. Es wären hierfür zwei unterschiedliche geologische Fingerprints, jener der Bronze und jener des Goldes, auseinanderzufädeln, welche gegenläufig oder sich verstärkend sein können. Die Kombinationsmöglichkeiten von Dutzenden von Elementen sind schwindelerregend hoch und nur mit Glück lassen sich klar diskriminierende Elemente ausfindig machen.

Welche Argumente können nun aber archäologisch für oder gegen die aktive oder passive „Vermehrung“ von Gold durch Bronze ins Feld geführt werden? Konnte Bronze ungewollt, unbemerkt oder gar ungestraft in eine Goldschmelze gelangen? Dass mit derselben Schmelzeinrichtung und denselben Gerätschaften wie für Bronze auch Gold gegossen werden kann, dass also Bronze als pure Verunreinigung in die Goldschmelze gelangen könnte, haben eigene Experimente gezeigt³. Ein spezieller „Technologietransfer“ zwischen Bronze- und Goldgiesser scheint in der Prähistorie kaum notwendig gewesen zu sein.

Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, dass einem prähistorischen Goldgiesser und -schmied niemand Bronze für Gold verkaufte, wenn auch die Farbvariationen von Gold verschiedenster Reinheiten problemlos mit unterschiedlichen Bronzelegierungen imitiert werden können. Gewicht und Materialeigenschaften sind zu verschieden und waren in prähistorischen Zeiten nachweislich auch geprüft worden. Aber ab welchem Prozent- oder Promilleanteil von Bronze in Gold wird der Verschnitt evident, d.h. wieviel konnte geschummelt werden, bis es jemand merken musste? Diesen gesamten Fragenkomplex einmal experimentell nachzuvollziehen, in Zusammenarbeit mit den entsprechenden GoldexpertInnen, wäre eine reizvolle Aufgabe.

In diesem Zusammenhang müsste auch der vielfach vernachlässigten Frage nachgegangen werden, ob Goldobjekte in bestimmten Kulturen einem fixierten Gewichtsschema zu gehorchen hatten. Die entsprechende Literatur belegt in vielen Fällen das Einhalten von Gewichtsnormen von unter einem Gramm Genauigkeit, bei schwereren Objekten immer noch innerhalb von wenigen Grammen⁴. Bei knapper Versorgung mit Gold könnte sehr wohl mit Bronze nachgeholfen worden sein. Die Einhaltung eines Gewichtsstandards wäre dann stärker tabuisiert gewesen als die Reinheit des Goldes.



Walter Fasnacht
General Wille-Str. 364
8706 Meilen
e-mail: almyras@tiscalinet.ch

Abbildung: Goldflitter aus dem Napfgebiet, Länge ca. 3 mm. Finder: Vladimir Pusec, Kristallhöhle Zürich.

¹ Axel Hartmann: Prähistorische Goldfunde aus Europa II. Studien zu den Anfängen der Metallurgie, Band 5. Berlin 1982.

² Volker Pingel: Das Goldblech von Gandul und die Anfänge der Goldmetallurgie auf der Iberischen Halbinsel. In: Montanarchäologie in Europa. Hrsg. Von Heiko Steuer und Ulrich Zimmermann. Sigmaringen, 1993, S. 63.

³ Walter Fasnacht: Zehn Jahre Kupfer- und Bronzeguss im Experiment – oder die wiederholte Erfindung des Rades. In: Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 58, Heft 1/2001, S. 67-72.

⁴ Maria Ruiz-G'lvéz: Weight systems and exchange networks in Bronze Age Europe. In: Metals Make The World Go Round. Hrsg. von C.F.E. Pare. Oxford, 2000, S. 267-279.

Experiment Tonkugeln

Jürg Goll

Seit der Schreibung 1988 beim Flanieren in der Burgruine Rotund bei Taufers im Münstertal (Südtirol, Italien) fünf eingemauerte Tonkugeln gefunden hatte, hielt er stets ein Augenmerk auf diese speziellen Artefakte. Das Mauerwerk, in dem die Tonkugeln als reine Füllmasse im Mauerwerk verbaut waren, dürfte nach Augenschein im 16. Jahrhundert entstanden sein. 1994 kamen weitere Funde vom Schloss Tirol bei Meran I



hinzu. Sie durften in die Sammlung des Ziegelei-Museums in Cham aufgenommen werden. Dabei stellt sich die Frage, wozu sie dienen. Zum Spiel oder für Krieg?

Die Auflösung des Rätsels kam mit einer archäologischen Grabung auf der Churburg bei Schluderns (Südtirol I), wo bei einem Geschützturm des 16. Jahrhunderts ein Depot von nahezu 1200 Kugeln aufgefunden wurde. Die Geschosse bestehen aus einem gut aufbereiteteten, homogenen Dachziegelton, wurden wie Schneebälle sehr sorgfältig von Hand geformt und gebrannt. Sie messen im Durchmesser zwischen 6.6 cm bis 11 cm. Kleine Kugeln sind mit der maximalen Präzision gerundet, die von Hand zu erreichen ist. Grössere Kugeln sind durch ihr Eigengewicht leicht eingesackt. Angesichts der Menge und der Fundlage besteht kein Zweifel, dass es sich um Munition für die Verteidigung handelt. Mit so vielen Kugeln will auch der Spielsüchtigste nicht mehr spielen.

Damit drängt sich die Frage auf, wie die Kugeln angewandt wurden. Dienten sie als Wurfgeschosse oder als Kanonenmunition? In der Diskussion mit Prof. Harald Stadler

vom Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck zeigte sich, dass die Variante Kanonenkugel ernsthaft studiert werden muss, weil entsprechende Theorien bereits gewälzt werden, ohne dass sie durch Quellen oder Experimente untermauert werden können. Zerplatzen die Kugeln unter der Explosionswirkung bereits in der Kanone? Verlassen sie das Rohr als splittiges Schrot? Oder zerplatzen sie erst durch die Wucht des Aufpralls? Welche Wirkung haben sie dann noch? Waren die Kugeln Transportmasse für Entzündungsmittel, wie italienische Kollegen behaupten? Oder eignen sie sich überhaupt nicht für Explosionswaffen, sondern waren ausschliesslich Munition für armbrustähnliche Ballisten?

Bei einem Glas Wein haben Stadler und ich beschlossen, die Theorien experimentell zu überprüfen. Zur Zeit sind wir auf der Suche Experimentpartnern und nach einer Kanone, die ein entsprechendes Kaliber, jedoch noch keine Züge für den Drall aufweist, entsprechend einer Feldschlange aus der Zeit um 1500. Das Mündungsfeuer und der Aufprall sollen mit Highspeedkameras aufgezeichnet werden. Auch hierzu laufen hoffnungsvolle Gespräche. Ziel ist es, das Experiment noch im laufenden Jahr durchführen zu können.

Wenn sich Vereinmitglieder der AEAS mit Rat und Tat beteiligen möchten, sind sie herzlich willkommen. Man melde sich bei unten stehender Adresse.



Literaturangaben:

Alfred Obex, Schluderns Churburg, in: Denkmalpflege in Südtirol, Bozen 2001, S. 274–276.

Jürg Goll, Tonkugeln – Spiel oder Krieg?, in: Ziegelei-Museum, 21. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum, Cham 2004, erscheint im April.

Geschäftsleiter der Stiftung Ziegelei-Museum in Cham
Jürg Goll, Dr. phil. I, Rutitsch, CH-7537 Münstair
Tel. privat: +41-(0)81-85 85 935 Tel. Büro: +41-(0)81-85 85 662
Fax privat: +41-(0)81-850 36 31 Fax Büro: +41-(0)81-858 62 92

Plattform

Willkommen im Club!

Neu gegründete Vereinigungen in der „Archäo-Szene“

Schade: da schien schon die Ära der „post-autistischen Archäologie“ angebrochen. Die Besetzung des Elfenbeinturms besann sich darauf, dass Altertumskunde auch Spass machen kann und darf und dass die Öffentlichkeit ja eigentlich an den Resultaten der Forschung teil haben muss. Diese Einsicht resultierte teils aus Freude an beruflichen Innovationen, teils angesichts leerer Kassen. Das Zauberwort hiess: „Experimentelle Archäologie“. Waren im Jahre 1980 noch Menschen, die prähistorischen Techniken durch eigene Versuche auf den Grund gehen wollten wie z.B. Harm Paulsen oder Fritz Seeberger, in Deutschland allein auf weiter Flur und mussten sich „Flucht ins Manuelle“ vorhalten lassen, so hat sich die Situation mittlerweile grundlegend geändert. Steinzeit zum Anfassen, Bronzezeit zum Mitmachen: Aktionstage und Ähnliches gehören heute zum Standardprogramm vieler Museen, und die nachhaltigen kritischen Diskussionen im Fach haben letztlich doch in den meisten Fällen zum Bemühen um Seriosität und Professionalität geführt.

Andere sind da nicht so zimperlich: Ich zitiere aus dem Werbefaltblatt einer ziemlich fragwürdigen Fossil-Show:

„Wussten Sie, dass (...) man in wenigen Minuten mit einer selbstgeschlagenen Feuersteinklinge aus einem Knochen eine brauchbare Nähnadel fertigen kann? Mit derselben Klinge und etwas Katzensgold werden auch Streichhölzer überflüssig. Versuchen Sie es selbst und machen Sie verblüffende Erfahrungen in experimenteller Archäologie!“

Präsentiert wird dann eine Mischung aus Geisterbahn und Märchen aus 1001 Nacht. Die Leute fahren trotzdem hin.

Denn der Ausverkauf der Geschichte hat längst begonnen: frustrierte Erwachsene auf Wurzelsuche stolpern über zweifelhafte „Mittelalter“märkte, die ersten „Ötzifreaks“, behängt mit löcherigen Lammfellstuhlsitzbezügen und allerlei Selbstgebasteltem löffeln uralten Eintopf mit Mais und Kartoffeln. Auf einer „Steinzeitfete“ im Harz werden „Bronto-Steaks“ und „Rüsselspiele?!“ angeboten: Im Zeitalter der Megabespaßung, der seriellen individuellen schonungslosen Nabelschau scheint nichts zu grell, um damit Profit zu machen. Worte wie „Authentizität“ sind ja schon zum Hinschreiben viel zu kompliziert, und ausserdem merkt es doch eh keiner...

Doch es gibt - nicht nur im deutschsprachigen Raum - Bestrebungen, dieser Bedenkenlosigkeit und Beliebigkeit etwas entgegen zu setzen, weil derartiger Unwuchs dazu angetan ist, die gesamte Museums-Szene in Misskredit zu bringen und den Bildungsauftrag seriöser Institutionen der Lächerlichkeit preiszugeben. Sowohl auf der Ebene der Museen/Archäologischen Themenparks als auch der „Experimental-ArchäologInnen“ bzw. ArchäotechnikerInnen sind in den letzten Jahren Vereinigungen entstanden, die unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen, in erster Linie aber die Kommunikation untereinander verbessern und eben ein gewisses Mass an „Qualitätssicherung“ betreiben wollen. Erklärtes Ziel aller ist es aber nicht, elitäre Zirkel zu bilden und etwa Anfänger oder „Exoten“ auszuschliessen, sondern Interessen zu bündeln und für die Arbeit verbindliche „Standards“ einzuführen. Die mir bekannten „Clubs“ will ich im Folgenden kurz vorstellen.

EXAR

Die „*Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie - European Association for the Advancement of Archaeology by Experiment*“ ist hervorgegangen aus den Tagungen zur Experimentellen Archäologie, die auf Anregung von Prof. Fansa im Anschluss an die Ausstellung im Landesmuseum Oldenburg 1990 jährlich stattfanden. In den letzten Jahren trafen sich zu diesen Anlässen regelmässig etwa 100 ExperimentatorInnen zunächst aus Deutschland, später aus dem gesamten europäischen Raum, um Erfahrungen auszutauschen. Dem Wunsch nach einem offiziellen Zusammenschluss wurde Rechnung getragen, indem auf der 10. Tagung in Oldenburg („ExpArch is coming home!“) im Jahr 2002 EXAR gegründet wurde. Zweck des Vereins ist, „die Förderung von Arbeiten der Experimentellen Archäologie, die Förderung von Kontakten zwischen Wissenschaftlern/Experimentatoren sowie kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen und der Öffentlichkeit, sowie die Förderung der Bildung auf nationaler und europäischer Ebene. Der Verein gibt eine wissenschaftliche Publikation (Zeitschrift) mit dem Titel „Experimentelle Archäologie in Europa“ heraus. Neben der Herausgabe der Zeitschrift fördert der Verein Sonderpublikationen und wissenschaftliche Veranstaltungen, die mit dem Thema Experimentelle Archäologie und deren Vermittlung zu tun haben (...)“.

Nähere Informationen unter

EXAR

Landesmuseum Natur und Mensch
Damm 38-44
D - 26135 Oldenburg
www.exar.org

EXARC

ist trotz fast gleich lautendem Namen etwas Anderes: Die Abkürzung steht für „*European EXchange on Archaeological Research and Communication*“, die Vereinigung wurde Anfang 2000 in Oerlinghausen gegründet und fördert die Zusammenarbeit archäologischer Freilichtmuseen und Einrichtungen, die sich mit der lebendigen Vermittlung von Archäologie und Geschichte von den Anfängen bis ins Jahr 1492 befassen. Mittlerweile sind über 20 Freilichtmuseen in ganz Europa der Arbeitsgemeinschaft beigetreten. Die Statuten geben eine wissenschaftlich korrekte Geschichtsdarstellung vor, Qualitätsmanagement, Austausch und Ausbildung von Mitarbeitern auf gegenseitiger Basis gehören ebenso zum Programm wie die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene. Bisher gab es sechs Treffen in unterschiedlichen Mitgliedsländern.

Interessant ist die Website von EXARC, dort finden sich verschiedene Publikationen, eine Bibliografie der Experimentellen Archäologie sowie Linksammlungen zu Museen und Universitäten, die mit dem Thema Experimentelle Archäologie verbunden sind.

EXARC

Sekretär:
Roeland Paardekooper
Canadastraat 21
NL-5651 CE Eindhoven
Niederlande
www.exarc.org

AIN

Von der Zielsetzung her ähnlich, aber anders zusammengesetzt ist das „*Archaeological Interpretation Network*“, kurz AIN. Ebenfalls 2001 am Federsee gegründet, ist das AIN ein kleiner, bis jetzt noch eher lockerer Zusammenschluss von Museen, Instituten und Firmen im europäischen Raum, die sich mit Geschichtsdarstellung befassen.

Arbeitsziele sind, ähnlich wie bei EXARC, Qualitätsmanagement und Mitarbeiterfortbildung auf Gegenseitigkeit, sowie die gemeinsame Planung und Realisation von Ausstellungen, die dann unter den einzelnen Mitgliedsinstitutionen ausgetauscht werden. Aber auch die Zusammenarbeit mit z.B. Landschaftsmarketing-Spezialisten und Ausstellungsmachern gehört zur Arbeit des Netzwerks.

AIN

Sekretariat:

René Hänggi

Vindonissa-Museum

Industriestrasse 3

CH - 5200 Brugg

Schweiz

FAT

Nein, keine Computerfestplatte, sondern dahinter steckt das „*Forum ArchäoTechnik*“, eine Art „Berufsverband“ von Leuten, die vorwiegend im Süddeutschen Raum im Bereich „lebendige Ur- und Frühgeschichte“ arbeiten. Das Forum wurde im Frühjahr 2001 am Federseemuseum Bad Buchau gegründet, um die Kommunikation unter den vielen externen Mitarbeiter auf dem dortigen Freigelände zu verbessern. Obwohl jeder hier oft Vorführungen prähistorischer Techniken zeigte, kannte längst nicht jeder jeden. Nun treffen sich die etwa 25 „Experimentellen“ ein- zweimal im Jahr, um Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig die neuesten „Archäotricks“ beizubringen und vor allem, um ihre freie Mitarbeit im Museum zu optimieren. Dadurch ist z.B. die Versorgung mit Rohmaterialien besser gesichert, Termine können günstiger gelegt werden, und der Zugang zu Originalfunden wird genutzt, um immer auf dem aktuellen Stand der archäologischen Forschung zu sein. Für die Zukunft plant das Forum, am Federsee eine Art Kompetenzzentrum für Archäotechnik zu etablieren, das u.a. die Möglichkeit zur Aus- und Fortbildung von Lehrern und anderen Interessierten bieten soll. An der Webpräsenz wird noch gearbeitet.

Forum Archäotechnik am Federseemuseum

August Gröber Platz

D - 88422 Bad Buchau

info@federseemuseum.de

www.forum-archaeotechnik.de

Im deutschsprachigen Ausland existieren bereits seit einiger Zeit Vereinigungen mit ähnlicher Zielsetzung, natürlich die Schweizer AEAS/GAES, die ich hier nicht vorzustellen brauche, und der Arbeitskreis Experimentelle Archäologie Österreich:

Fortsetzung „Willkommen im Club“

Arbeitskreis

ÖGUF

Der *Arbeitskreis Experimentelle Archäologie* wurde 1991 im Rahmen der *Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* (ÖGUF) gegründet. Vor dieser offiziellen Gründung wurden bereits seit 1987 mehrere verschiedene praktische Versuche zur Eisen- und Keramiktechnologie durchgeführt. Seither beschäftigt sich die etwa 20 Mitglieder zählende Gruppe mit Experimenten zu vielen Bereichen der Experimentellen Archäologie. Der Arbeitskreis organisiert während des Semesters regelmässig Vorträge am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien zu verschiedenen Themenkreisen der Experimentelle Archäologie, hierzu werden Fachkollegen aus dem In- und Ausland eingeladen. Im Sommersemester wird vom Arbeitskreis regelässig eine Lehrveranstaltung zur Experimentellen Archäologie am Institut für Ur- und Frühgeschichte angeboten. Zielsetzung der Lehrveranstaltung ist es, die Studenten mit den Methoden, den Möglichkeiten, der Arbeitsweise und den Fragestellungen der Experimentelle Archäologie vertraut zu machen.

Kontakt:

Karina Grömer, MA oder Mathias Mehofer

Arbeitskreis Experimentelle Archäologie der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF)

Franz-Klein-Gasse 1

A-1190 Wien

Österreich

mathias.mehofer@univie.ac.at

www.oeguf.ac.at

Also: Wer im stillen Kämmerlein vor sich „hinbäschtelt“ und Anschluss sucht oder seinen Studienschwerpunkt verlagern möchte, dem kann geholfen werden - willkommen im Club!

Wulf Hein

Theodor-Heuss Str. 20

D-61169 Friedberg

0049 6031 166 88 54

wulf-hein@onlinehome.de

www.archaeo-technik.de

Aufruf - Appel

Muscheln gesucht!

Für unsere Werkstatt benötigen wir immer wieder Muscheln. Bevor gesammeltes Strandgut weggeworfen wird, bitte jederzeit bei untenstehender Adresse melden!

Marlise Wunderli

Museum für Urgeschichte(n)

Hofstr. 15

CH-6300 Zug

Tel. ++41 (0)41 728 28 87

marlise.wunderli@dbk.zg.ch

Aufruf - Appel

EXARC ist ein Zusammenschluss von archäologischen Freilichtmuseen Europas und anderen Zentren der experimentellen Archäologie (siehe Seite 13).

Ziel von EXARC ist es, einen hohen Qualitätsstandard in Präsentation und Forschung archäologischer Themen zu etablieren. Der Begriff der experimentellen Archäologie soll eine Aufwertung erfahren. Initiator von EXARC ist das AEAS-Mitglied Martin Schmidt¹. Zusammen mit dem niederländischen Archäologen Roeland Paardekooper² und dem Schweden Tomas Johansson organisierte Schmidt im Jahr 2000 eine erste Zusammenkunft mit eingeladenen Interessierten im Freilichtmuseum Oerlinghausen (D). Aus dieser Arbeitsgruppe entstand 2003 ein Verein mit Sitz in Schweden. Der erste Präsident von EXARC war der Herr Johansson, der leider im letzten Sommer plötzlich gestorben ist. Er galt in Schweden als „Vater“ und „Motor“ der experimentellen Archäologie und gründete u.a. das „Institutet for Fortida Teknik“ (Institute of Ancient Technology) in Frösön (S).

Zweimal pro Jahr findet in Europa ein Treffen unter Mitgliedern und erweitertem Kreis von WissenschaftlerInnen und Fachpersonal statt. Die aktiven Mitglieder sind vorwiegend in archäologischen Freilichtzentren tätig. EXARC hat Kontakte mit Fachleuten aus Polen, Lettland, Tschechien, Ungarn und neuerdings auch Rumänien vertieft und aufgebaut.

Am Herbstmeeting in Szazhalombatta (Ungarn) nahmen drei rumänische Archäologen teil: Professor Attila Laszlo und Felix Tencariu (Universität „Al. I. Ouza“, Iasi) und Ovidiu Cotoi (Universität „Dunaera de Jos“, Galati) teil. Sie stellten ihr Rekonstruktionsprojekt eines urgeschichtlichen Hauses im neuen archäologischen Park Cucuteni (Rumänien) vor.

Im persönlichen Gespräch mit den beiden jungen Archäologen kam der Mangel an Austausch und Informationen deutlich hervor. Da die Anschaffung von ausländischen Publikationen für die Rumänen zu teuer ist, geschweige denn Auslandsreisen kaum drin liegen, wäre es schön archäologische Publikationen oder Zeitschriften nach Rumänien zu senden.

Bitte sendet archäologische Publikationen und Zeitschriften an:

Attila Laszlo und Felix Tencariu, Universität „Al. I. Ouza“, Copou Blv. 11, 6600 Iasi, Rumänien laszloattila@k.ro, aditen@uaic.ro

Ovidiu Cotoi, Universität „Dunaera de Jos“, Str. Domneasca 47, 6200 Galati, Rumänien cotoiovidiu@yahoo.com

Appel: S.v.p envoyez des publications archéologiques:

Felix Tencariu, Université „Al. I. Ouza“, Copou Blv. 11, 6600 Iasi, Roumanie aditen@uaic.ro

Ovidiu Cotoi, Université „Dunaera de Jos“, Str. Domneasca 47, 6200 Galati, Roumanie cotoiovidiu@yahoo.com

**oder an: Marlise Wunderli, Museum für Urgeschichte, Hofstr. 15, CH-6300 Zug
(Auskunft: marlisewunderli@tiscalinet.ch , Tel. +41 41 728 28 87)**

¹ Martin Schmidt ist Leiter der Abteilung Urgeschichte und stellvertretender Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover.

² Roeland Paardekooper arbeitet im Freilichtmuseum Eindhoven (NL) und ist Vorstandsmitglied in der „Association of Archaeological Experiments and Education“ (VAEE).

Agenda - Calendrier

Museum Murten

Ryf 4
CH-3280 Murten
Tel. +41 26 670 31 00, Fax +41 26 670 01 35
museum.murten@solnet.ch, www.museummurten.ch

Wohnen mit Seesicht

Handwerk und Alltag im Pfahlbaudorf, 4. April - 31. Oktober 2004

Vor 150 Jahren tauchten im Winter bei niedrigem Wasserstand an den Schweizer Seeufern zahlreiche Pfahlfelder auf. Diese wurden als Überreste von Siedlungen unserer Vorfahren erkannt, die als Pfahlbauer in die Geschichtsbücher eingingen.

Dank moderner archäologischer Untersuchungen haben wir heute eine gute Vorstellung vom Leben in den frühen Dörfern am Wasser.

... zum frühen Handwerk am Murtensee

Die Besiedlung der Seeufer beginnt in der Jungsteinzeit. Damals wurden die Menschen sesshaft, betrieben

Ackerbau und Viehzucht. Die gut erhaltenen Funde aus den Ufersiedlungen am Murtensee geben Einblick in Handwerk und Alltag der Bauernfamilien.

Die Ausstellung

wirft Licht auf 150 Jahre archäologische Forschung am Murtensee. Sie vereint ältere Funde mit erstmals gezeigten Objekten aus neueren Grabungen. Originalgetreue Nachbildungen veranschaulichen Herstellungsprozess und Funktion verschiedener Werkzeuge und Geräte.

Öffnungszeiten

4. April bis 31. Oktober 2004
Dienstag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr
Oster- und Pfingstmontag geöffnet

Öffentliche Führungen

am Sonntag 2. Mai, 6. Juni, 5. September, 3. Oktober 2004, um 11.30 Uhr

Das Begleitprogramm

Vorträge zur Ausstellung

In Zusammenarbeit mit PRO MUSEO Murten/Morat

jeweils 19.00 Uhr im Museum (Eintritt Fr. 10.- / Fr. 5.-)

-Freitag 14. Mai 2004: 150 Jahre Ausgrabungen in den Pfahlbauten des Murtensees

Claus Wolf, Kantonsarchäologe Freiburg

-Freitag, 25. Juni 2004: Töpfern – ein Handwerk mit 6000 Jahren Tradition

Eine Töpferin aus Burkina Faso, Afrika und Markus Binggeli, Experimentalarchäologe, Bern

-Mittwoch, 1. Sept. 2004: Ötzis Ausrüstung – High Tech der Steinzeit

Anne Reichert, Experimentalarchäologin, Ettlingen (D)

Steinzeit erleben: Vorführungen zu verschiedenen Techniken, jeweils 11-17 Uhr im Museum

-Sonntag, 2. Mai 2004: Gewebe und Geflechte – Textile Techniken der Jungsteinzeit, mit Anne Reichert. Besucher/innen können sich aus verschiedenen Materialien einen Anhänger wie in der Jungsteinzeit herstellen (Kosten Fr. 5.-)

-Sonntag, 27. Juni 2004: Feuer und Flamme – Keramik brennen im offenen Feuer mit einer Töpferin aus Burkina Faso und Markus Binggeli

-Samstag/Sonntag, 18./19. September 2004: Vom Ton zum Topf – Herstellen und Brennen von Keramikgefässen, mit Anne Reichert

-Sonntag, 3. Oktober 2004: Pfeil und Bogen – Herstellung und Gebrauch prähistorischer Jagdwaffen. Zum Anfassen und selber Ausprobieren, mit Kurt Mischler

Workshops für Schulklassen

Termine und Preise auf Anfrage
Tel. 026 670 31 00

Agenda - Calendrier

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

“Ötzi cultour” im Forum des Landesmuseums, Am Markte 8, Hannover (D)

3.03. – 27.06. 2004

Die in Bozen konzipierte, interaktive Ausstellung mit umfangreichem Rahmenprogramm legt besonderen Wert auf „Erfassbarkeit“ – Videoprojektionen, Hörbilder, Hologramme, Materialproben, interaktive Stationen, etc... sowie Vorführungen und Workshops lassen die Zeit, Umwelt, Lebens- und Todesumstände des Mannes aus dem Eis lebendig werden.

Vorfürungen steinzeitlicher Techniken jeweils 12 – 17.30 Uhr

Jeden Sonntag (ausser Ostern / Pfingsten),
Ostermontag, Christi Himmelfahrt und Pfingstmontag

Workshops/Erlebnisarchäologie

Voranmeldung erforderlich, auf 5 – 10 Teilnehmer beschränkt;

-Sa. 22. Mai, 14 – 16 Uhr: : Ötzi Gürteltasche, Leitung: Thomas Lessig

Voranmeldung bis 23. April unter 0049 511 9807 690. Kosten: € 30,- /Person

Familienworkshop: Auch für Kinder in Begleitung Erwachsener

-Sa. 19. Juni, 10 – 13 Uhr: Ötzi Messer, Leitung: Thomas Lessig

Voranmeldung bis 21. Mai unter 0049 511 9807 690. Kosten: € 30,- /Person. Nur für Erwachsene

Eine genaue Auflistung des Programms findet sich auf der Homepage des Niedersächsischen Landesmuseum Hannover (Special-Events):

<http://www.nlmh.de/d/data/akt3.html>

Museum für Urgeschichte(n) Zug

Hofstrasse 15, CH – 6300 Zug

www.museenzug.ch/urgeschichte Tel. 041 728 28 80

Dienstag bis Sonntag, 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Töpferhandwerk. Afrikanische Töpferin begegnet urgeschichtlicher Zuger Keramik.

Sanou Elisabeth Sylvie aus Burkina Faso und Johannes Weiss aus Aeugst zeigen Tonverarbeitung und Brennen der Gefässe. Rahmenprogramm: Alltag in Afrika, Quiz, Töpfern für Gross und Klein, Kulinarisches. Ein Anlass mit Unterstützung des Musée Schwab, Biel.
20. Juni, 11-16 Uhr

Steinzeitwerkstatt. Zum Mitmachen: Knochennadeln schleifen, Wolle und Flachs spinnen, Korn mahlen, Bastschnüre zwirnen, urgeschichtliche Schmuckanhänger. Für Kinder und Erwachsene.

5. September, 14-17 Uhr

Aus dem Alltag der römischen Legionäre. Das Vindonissa-Museum Brugg zu Gast in Zug. Präsentation, Workshop für Kinder, Degustation römischer Spezialitäten.

3. Oktober, 14-17 Uhr

Anlässe im Rahmen des Internationalen Jubiläums „150 Jahre Pfahlbauforschung“ Sonderausstellung: „Alles aus Holz“

Holzhandwerk und Bautechnik der Jungsteinzeit und Bronzezeit am Zugersee. Lebensbilder und Modelle erzählen die 150-jährige Forschungsgeschichte der Pfahlbauten.

21. November 2004 – 10. April 2005

Vernissage der Sonderausstellung „Alles aus Holz“: 20. November, 16 Uhr

Pfahlbauten der Zentralschweizer Seen und Moore

Wissenschaftliche Arbeitstagung zum Stand der Erforschung von Feuchtbodensiedlungen der Region, 24. November, 9-18 Uhr

PEFHLBAUQUARTETT

www.pfahlbauquartett.de

16.05.04 bis 04.10.04

4 Museen präsentieren

150 Jahre Pfahlbau-Archäologie



**Mensch
am See**

**Pfahlbau-
Museum
Unteruhldingen**

Öffnungszeiten:
tägl. 8-18 Uhr
Tel.: 00 49 · 75 56 · 85 43



**Wirtschaft
am See**

**Museum für
Archäologie des
Kantons Thurgau
Frauenfeld**

Öffnungszeiten:
Di.-So.: 14-17 Uhr
Tel. 00 41 · 52 · 724 22 19



**Mobilität
am See**

**Federsee-
museum
Bad Buchau**

Öffnungszeiten:
tägl. 10-18 Uhr
Tel.: 00 49 · 75 82 · 83 50



**Wohnen
am See**

**Archäologisches
Landesmuseum
Konstanz**

Öffnungszeiten:
Di.-So.: 10-18 Uhr
Tel.: 00 49 · 75 31 · 98 04 0